

Brett statt Konsole Räumt die Playstation weg – Schach ist jetzt in!

Von [Brenda Strohmaier](#) | Stand: 07:25 Uhr | Lesedauer: 9 Minuten



Muster zum Erfolg: Die Geschichte des Mädchens Phiona im Film, gespielt von Madina Nalwanga

Quelle: Edward Echwalu

Schach ist Ruhe, und Ruhe lehrt uns viel. Das uralte Brettspiel ist populärer denn je: Es boomt an Schulen, im Internet und im Boxing. Selbst Comic-Held Homer Simpson entdeckt sein Talent.

Phiona treibt der Hunger zum Spiel. Die Zehnjährige lebt am Rande der [ugandischen Hauptstadt Kampala](#) in einem Slum namens Katwe. Die sechs Kilometer zu einer Bretterbude, in der ein Missionar eine Schachschule betreibt, läuft sie nur, weil es dort umsonst Getreidebrei gibt. Gleich beim ersten Besuch gerät das Mädchen in eine Rangelei – und wird gelobt. „Das hier ist ein Ort für Fighter“, sagt der Missionar. Phiona kommt nun regelmäßig. Und wird bald viele Kinder am Brett schlagen.



Afrika

Ugandische Analphabetin wird Schachmeisterin

Die wahre Geschichte von Phiona Mutes, die sich von einem Mädchen ohne eigene Matratze zur ugandischen Schachmeisterin und Studentin hochkämpfte, läuft gerade in einer [Disney](#)-Verfilmung im Kino. „[Queen of Katwe](#)“ heißt das als „Slumdog Millionaire“-Nachfolger gelobte Werk. Der Filmstart mit Oscar-Gewinnerin Lupita Nyong'o in einer Hauptrolle fällt in eine Zeit, in der sich das Image des Brettspiels enorm wandelt. Von einer etwas staubigen Freizeitbeschäftigung hin zu einem sehr zeitgemäßen Massenhobby. Mehr noch: einer Art Wundertraining für Kinder. Tatsächlich boomt Schach auf vielerlei Weise, als Online-Game, als Schul-AG und -Fach, in der Kombination mit Boxen als Kampfsport.



Der Schwede Magnus Carlsen ist seit 2013 Schachweltmeister

Quelle: Getty Images

Eine Ursache für die neue Popularität: der 26-jährige Weltmeister [Magnus Carlsen](#), auch so ein Kämpfertyp. Dazu ziemlich fotogen. Mit ihm hat die Schachwelt seit ein paar Jahren einen norwegischen Popstar zu bieten, der für die Jeansmarke G-Star Raw wirbt (neuerdings trägt er eine markante Brille des Labels). Anders als mit seinem indischen Vorgänger und all den russischen Champions können sich auch hierzulande Jung und Alt mit dem Skandinavier identifizieren. Einfach rumsitzen und nachdenken – im digitalen Zeitalter werden so Imperien geschaffen. Der Schachspieler war schon ein Nerd, bevor die so hießen.

Vergangenes Jahr kam eine Doku über Carlsen ins Kino, bei der WM im November gab es sogar schon ein paar Public-Viewing-Veranstaltungen, und diesen Februar setzten „Die Simpsons“ Carlsen ein Denkmal. In der 611. Folge der Trickfilm-Serie ging es erstmals um

[Schach](#). Der Weltmeister darf Homer coachen, der sich seines vergessenen Talents erinnert (und der Türme „Miniaschenbecher“ nennt). „Homer, du kannst Schach nicht entrinnen“, sagt Carlsen.

Dafür, dass das Thema immer zwingender wird, gibt es aber noch andere Erklärungen. So passt das komplexe Spiel zu einer Welt, die immer komplizierter wird. Und in der Kinder nicht früh genug lernen können, sich darin zurechtzufinden. „Der Leistungsdruck auf den Nachwuchs ist hoch“, sagt René Schildt, Jugendwart beim Berliner Verein Zugzwang 95. „Und weil Schach das analytische Denken fördert, melden Eltern ihre Kinder hier quasi zum [Gehirnjogging](#) an.“ Wenn sie denn dürfen: „Unser Kurs für die Kleinen ist voll, wir könnten gleich einen zweiten aufmachen, wenn wir genug Trainer hätten.“ Auch mit AG-Anfragen von Schulen kommt man bei Zugzwang nicht mehr hinterher.

So geht es an einem Freitagnachmittag beim Vereinstraining in einer Plattenbausiedlung in [Berlin-Prenzlauer Berg](#) im Prinzip genauso zu wie in der Bretterbude aus „Queen of Katwe“. Soeben noch hibbelige Kinder sitzen plötzlich konzentriert an Tischen und grübeln über Taktikfragen. In Berlin steht heute eine Partie aus der letzten Landesjugendmeisterschaft auf dem Trainingsplan. Trainer Schildt zeigt ein Foto der Spieler, auf dem auch die Uhr zu sehen ist. Die Frage ist: „Weiß denkt zwei Minuten nach. Was ist das Problem?“ Ein Junge meldet sich. „Der verplempert Zeit.“ Genau. Der Trainer ergänzt: „Da bleibt nicht mehr genug übrig, um zu gewinnen. Zeit ist auch eine Figur.“ Ein Training fürs Leben: Schließlich geht es auch jenseits des Bretts darum, Entscheidungen zu treffen und für die Konsequenzen geradezustehen.

Vor allem Grundschulen setzten auf Schach

Überall kann man dieser Tage Wundergeschichten darüber hören, wie Schach Kindern hilft, denken zu lernen, auch bei Zugzwang. Eine davon erzählt die 15-jährige Sana Fock. Schon bevor sie Schach spielte, war sie eine gute Schülerin. Aber wenn eine Aufgabe Knobelei erforderte, gab sie zu schnell auf. „Ich konnte mich nicht gut konzentrieren.“ Dank des Spiels lernte sie, ihre Gedanken auf eine Problemstellung zu lenken, einen Plan zu fassen. „Ich denke locker mal eine Stunde über den richtigen Zug nach“, sagt sie. Inzwischen ist sie eine sehr gute Schülerin. Und Mutter Kerstin fügt hinzu: „Das Schachspiel stärkte Sana in ihrem ganzen Wesen. Aus einer schüchternen Schülerin ist eine selbstbewusste [Gymnasiastin](#) geworden.“ Demnächst will Sana ihren Trainerschein machen.

Eine gute Idee. Tatsächlich suchen viele deutsche Schulen gerade schachlich kompetentes Personal, obwohl allein die Deutsche Schachjugend (die Jugendorganisation des Deutschen Schachbundes) in den vergangenen Jahren schon über 3000 Lehrer ausgebildet hat. „Gerade die Grundschulen setzen immer stärker auf Schach“, heißt es bei dem Verband. Aber auch an weiterführenden Schulen wird das Spiel immer populärer, an einigen ist es sogar bereits reguläres Wahlpflichtfach. Damit ist man in Deutschland nicht mal sonderlich weit vorn, in Polen sollen ab September sämtliche [Grundschulen](#) Schach „als wichtiges Lerninstrument“ anbieten.

Darum beseelt dieser Sport so viele Menschen

An der Integrierten Gesamtschule Trier steht [Schach](#) seit 2010 auf dem Stundenplan. Auch dort berichtet man von vielen Vorteilen. Aber auch von Ermüdungserscheinungen. „Wenn Schach zum normalen Fach mit Noten wird, dann ist das wie mit allen Fächern: Aus dem Spiel wird Ernst“, erzählt der Schachbeauftragte der Schule Bernd Mallmann. „Da muss man

ehrlich sein: Manche haben dann keine Lust mehr.“ Auch eine oft zitierte Studie der Universität Trier über die positiven Effekte des Schachunterrichts an einer Trierer Grundschule sieht er nicht so euphorisch wie andere Schachexperten. „Es stimmt, dass gerade Kinder aus sozial schwierigen Verhältnissen profitieren. Aber dieser Effekt nutzt sich ab.“

Dann erzählt Mallmann eine schier unglaubliche Geschichte, die Schach gleich wieder so magisch scheinen lässt wie im [Harry-Potter-Land](#) (wo die Figuren sprechen können und gern Tipps geben). So hat auch ein geistig behinderter Junge bei Mallmann am Unterricht teilgenommen. „Er konnte weder lesen noch schreiben, Tag für Tag kam er mit dem Taxi zur Schule. Wir glaubten nicht, dass er überhaupt Schach matt verstehen können würde.“ Doch dann lernte er das Spiel per Computerprogramm. „Beim Schach geht es darum, Muster zu erkennen. Und der Junge konnte das.“ Und zwar so gut, dass er sogar gegen andere Kinder gewann. „Und dann übten wir mit ihm den Schulweg. Wir wussten ja nun, dass er die Fähigkeit hatte, sich Muster einzuprägen. Und in der Tat kam er dann allein mit dem Bus.“

Spätestens jetzt dürfte klar sein, warum so viele Schachspieler beseelt von ihrem Sport sind. Wie der Großmeister Sebastian Siebrecht, der Jahr für Jahr mit einem Programm namens „Faszination Schach“ durch Einkaufszentren tour. 20 schafft er im Jahr, 17.000 Kinder hat er seiner Rechnung nach schon bezirzt, unter anderem mit Geschichten über das Spiel der Könige: „Ich erzähle von Burgen, Königspaaren, den Dienern am Hofe, den edlen Reitern und den gewaltigen Türmen. Das gefällt Kindern natürlich.“ Ebenso wie die Figuren zum Anfassen. „Bei all den [Video- und Handyspielen](#) ist gerade das haptische doch etwas Besonderes.“ Und so dürfen die Kinder bei ihm auch mit Riesenschachfiguren spielen.

Dabei ist Schach ohne Computer heutzutage undenkbar. Längst haben auch Hobby-Spieler sich daran gewöhnt, am Rechner Spielzüge zu berechnen, Turniere nachzuspielen oder live zu verfolgen. „Die Digitalisierung ist sicher auch ein Faktor für die neue Popularität“, sagt Rainer Woisin, Geschäftsführer von Chessbase, einer Institution der Schachwelt. Das Hamburger Unternehmen bietet alle möglichen digitalen Dienstleistungen zum Thema an, Live-Übertragung inklusive. „Für das [Fernsehen](#), das Bewegtbilder braucht, war Schach kein Thema. Jetzt haben auch Nischensportarten so viel Sendezeit wie sie wollen.“



Gehirnjogging: Sana Fock (15, links) und Amina Fock (13) beim Schachspiel in der Anna-Seghers-Bibliothek in Berlin

Quelle: www.GordonWelters.com

Bei Chessbase hat man erlebt, wie die Nische Schach im und durchs Internet an Bedeutung gewann. Alles begann vor 30 Jahren, als der Programmierer und ambitionierte Schachspieler Matthias Wüllenweber an einem Atari die elektronische Schachdatenbank Chessbase programmierte, die mittlerweile Zugriff auf nahezu sieben Millionen Partien ermöglicht. Ein paar Jahre später folgte das legendäre Schachprogramm Fritz, das schließlich Garri Kasparow besiegen sollte. Seit 2002 ist das [Kinderprogramm „Fritz & fertig“](#) auf dem Markt, mit dem der geistig behinderte Junge aus Trier spielen lernte und das inzwischen in 17 Sprachen übersetzt wurde. „Wir brachten das auf den Markt, lange bevor Gamification ein Thema wurde“, betont Woisin. Lange also bevor man entdeckte, dass Kinder spielend am Rechner lernen. Und Erwachsene am Computer wieder zu Kindern wurden.

Auf der Seite [Schach.de](#), die Chessbase betreibt, sind 186.000 Spieler angemeldet. Auch auf anderen Schachplattformen wie [lichess.org](#) oder [chess24.de](#) findet man jederzeit auf jedem Niveau einen Live-Gegner. Mit dem Denker-Sport von einst, bei dem Spieler am Kaminfeuer stundenlang vor sich hinbrüteten, hat das nichts mehr zu tun. „Die meisten spielen heute Blitzschach“, sagt Woisin. „Drei Minuten Bedenkzeit und fertig.“ Wobei allerdings auch die schöne Sportart Fernschach übers Internet gespielt wird, bei der man im Schnitt fünf Tage Zeit hat für einen Zug. Ein WM-Turnier dauert schon mal zwei Jahre.

Der Waschbär unter den Spielen

Auch im echten Leben wird eifrig am Brett gekämpft, nicht nur in der Bundesliga (wo es zwar auch ein Bayern München gibt, aber der wahre Champion Baden-Baden heißt), sondern immer öfter auch auf Turnieren jenseits der Vereinsstrukturen. So trafen sich gerade 1200 Hobby-Spieler in Karlsruhe bei der „Grenke Chess Open“, während sich in der selben Halle

die Profis inklusive Carlsen beim „Grenke Classic“ miteinander maßen. Das Spiel der Könige wird zum Festival für alle.

Schach ist eine äußerst anpassungsfähige Kreatur, quasi der [Waschbär](#) unter den Spielen. Kommt es doch in jedem Milieu und den verschiedensten Ländern klar. Und immer irgendwie ins Haus. Und sei es als Swarovski-Skulpturen. Vergangenes Jahr hat Architekt Daniel Libeskind für den Kristallproduzenten ein Set entworfen.

Wenn der Bauer zur Dame wird

Seit dem Jahr 2003 kann Schach sogar [boxen](#). Damals kam der niederländische Aktionskünstler und Wahlberliner Iepe Rubingh auf die Idee, Schachpartien und Boxrunden im Wechsel zu veranstalten. Also die Hirnzellen zu bearbeiten, die man eigentlich braucht. Puls hoch, Puls runter, Adrenalin ohne Ende. Das funktionierte. Was als Kunstaktion begann, ist heute ein Sport, der in elf Ländern betrieben wird, darunter China und Mexiko. Und dessen Gründer sagt: „Ich kann nicht lang telefonieren, ich muss gleich zu unserer ersten WM nach Indien.“ Aber er legt nicht auf, ohne noch zu erklären: „Wir leben im Zeitalter der Nerds. Denken Sie an [Zuckerberg](#) und Snowden. Schach ist da der passende Sport.“

Der Film „Queen of Katwe“ erklärt die Magie des Schachs noch anders. Da steht das Spiel für die Utopie, die gigantische Lücke zwischen Arm und Reich, Weiß und Schwarz überbrücken zu können. So ist Phiona Mutes, das Schachgenie aus dem Getto, vor allem von einer Spielregel begeistert. Nämlich jener, dass ein Bauer eine Dame wird, wenn er die andere Seite des Bretts erreicht.

Quelle: Die Welt

Mai 2017